

tg2.2.2023

Mit dir springe ich über Mauern!

Liebe und immer wieder Liebe. Davon handeln die Gedichte von Wolfgang Weigand in seinem neuen Band «Unentwegt».

Das Buch enthält etwa 190 Gedichte, was zeigt, dass er es sich nicht einfach macht. Die dichten Texte handeln von Herkunft, Ankunft und Zukunft. Etwa wenn er fragt: «Hatten wir/ überhaupt Zeit,/ Mutter/ und Kind/ zu sein?» Oder wenn es im Titelgedicht «Unentwegt» heisst, «irgendwann/ sein und/ unentwegt/ nichts mehr/ bewegen/ müssen.» Die Sehnsucht nach Vertrauen, Geborgenheit und Einssein schwingt an vielen Stellen mit: «Im Schnee/ sich eingraben/ und das Iglu erwärmen/ Behaglichkeit/ auf dem Schaffell/ mit dem Glühwein/ aus dem dampfenden Becher.»

Wolfgang Weigand ist freischaffender Theologe aus Winterthur. Er begleitet Menschen bei Hochzeit und Tod und gibt Trauer- und Liebesseminare. Er hat schon einige Romane, einen Erzählband und Sachbücher geschrieben. «Unentwegt» ist sein zweiter Lyrikband. Der sperrige Titel «Unentwegt» passt gut. Weigand ist unaufhörlich auf dem Weg und auf der Suche nach Sprache für das Unausprechliche. Unentwegt spielt mit den Abgründen auf beiden Seiten des Weges. Und selber ist es kein grader und bequemer Weg. Es ist steinig, neblig und kurvenreich. Scheitern, Abstürzen und Sterben ist immer möglich. Und Lieben auch: «Und kein Innehalten/ hält uns davon ab,/ miteinander/ abzustürzen/ ins Leben.»

Einige Gedichte erinnern an Erich Fried: «Vielleicht/ gibt es die Welt/ morgen nicht mehr/ sagen die Fatalisten. (...) Die Liebe aber/ schreibt/ einfach weiter/ an ihren Geschichten/ von der Zukunft,/ und nur die Berührten/ haben Zutritt. Also du/ und ich.» Oder auch der banale und doch kaum zu realisierender Spruch: «nicht gelebt werden,/ sondern selber leben./ Und dann/ Ja sagen./ Oder Nein.» Man erkennt an einigen Stellen den Theologen in den Texten, etwa im «Psalm der Verzweiflung», denn Zweifeln und Glauben sind für Weigand untrennbar: «wer glaubt,/ wird selig./ Wer zweifelt,/ heilig.» Ich musste auch an die politischen Gedichte der Theologin Dorothee Sölle denken: «Vor unseren Waffen/ verschone sie oh Herr. (...) Vor Lieblosigkeit/ und Kälte/ bewahre mich/ oh Mensch!»

Aus meiner Sicht ist es schwierig Lyrik zu beurteilen. Für mich müssen Gedichte dicht sein, überraschen und Bilder sprechen lassen. Das trifft auf das Werk von Weigand zu, er verdichtet aufs Wesentliche. Bei aller Schwere sind die Gedichte mit einem feinen Humor durchzogen und den starken Bildern von Bäumen, Briefen oder Schnee erleichtern den Zugang. Manche sind eher Aphorismen, andere spielen leicht mit Sprache. Wieder andere sind eher philosophischer Natur: «Um/ über seinen Schatten/ springen zu können, / muss man/ in der Sonne/ stehen.»

Ich habe die Gedichte mit Neugier, Verwunderung und Staunen gelesen. Der melancholische Grundtenor hat mir gefallen, denn bei allem Düsteren schwang eine grosse Liebe zum Leben und zur Liebe mit. Melancholie empfinde ich in diesen Zeiten der Verwirrungen und Unsicherheiten angemessen. Weigands Lyrik sehe ich als wichtigen Zeitzeugen von unseren Sehnsüchten und Widersprüchen, von unserer Ohnmacht und Hilflosigkeit. Ein wichtiger Seelenbarometer, der sowohl zum Denken und Fühlen anregt als auch Balsam für alle ist, die sich auf die Texte einlassen.

Es geht um die grossen Fragen des Menschseins, «der bodenlosen/ Hoffnung», die sich aber nicht abschütteln lässt: «Schon jetzt/ möchte ich/ die Hoffnung aufgeben,/ wenn sie nur nicht/ so zäh und unverwüstlich wäre.» Hoffnung und Liebe sind eng verbunden und doch ringt Weigand in seinen Texten mit der «Traumfrau». Bleiben und Gehen, zusammen sein und allein, sich finden und verlieren. Diese Dazwischen und Unbestimmte zieht sich wie ein roter Faden durch die Seiten. Und wieder tun sich Abgründe auf, Verwundungen und Abschiede: «Und dann warten wir/ bis es wieder/ warm wird/ später/ bis die Sonne/ durchscheint/ durch unsere Zweifel.»

Und vielleicht geht Lieben nicht ohne Abschiede und Sterben. Bekommt sie dadurch ihr Feuer und ihre Intensität, die uns von Raum und Zeit befreit? «Als wir und zuvor/ geliebt hatten, trugen wir/ die Endlichkeit/ mit Heiterkeit/ unter die Bettdecke/ zwischen Brüsten/ und Schenkeln/ und Küssen.»